

Elbe-Jeetzal-Zeitung

Niedersächsisches Tageblatt | Amtliches Kreisblatt | Zeitung für das Wendland | Jeetzal-Zeitung Dannenberg | Allgemeiner Anzeiger



Zwei Begegnungen von Oboe und Gesang gab es am Freitag und am Sonnabend bei der Musikwoche Hitzacker: Mit der Sopranistin Katharina Konradi ging es in die Welt romantischer Lieder, mit dem Bariton Timothy Sharp in die des Barock. 2 Aufn.: T. Janssen

Synthese der Gesänge

VON THOMAS JANSSEN

Hitzacker. Die Oboe gilt als ein Instrument, das der menschlichen Stimme nahe ist, sie habe, sagt auch Albrecht Mayer im Gespräch mit der Journalistin und Klarinetistin Christine Engel über sein Instrument, schon seit dem Frühbarock eine „exponierte Rolle“ als Begleiterin der menschlichen Stimme, „als eine Art zweite Vox Humana“. Zwei Konzerte der Musikwoche, deren Leiter sich in einem anderen Interview selbst eine „Affinität zum Gesang“ attestierte, boten am Wochenende Gelegenheit, dem Verhältnis von Stimme und Blasinstrument und dessen Ausprägungen nachzuspüren.

Lieder mit und ohne Worte

Am Freitag hatte sich Albrecht Mayer dafür mit der Sopranistin Katharina Konradi und dem Pianisten Eric Schneider zusammengetan und streifte mit ihnen durch die Welten des romantischen Liedes bis hin zu Sergej Rachmaninoff. Dabei gab es gesungene Lieder und Bearbeitungen für Oboe und Klavier zu hören – so etwa von Robert Schumann „Abendlied“ (Mayer am Englischhorn), „Ihre Stimme“ und „Stille Tränen“, deren Oboen-Bearbeitung sie in eine Reihe mit originalen Werken Schumanns für solche Besetzung stellt und die Mayer mit seinem charakteristischen, weichen Spiel feinfühlig realisierte. Die Bearbeitung der Mozart Arie „Ah, se ciel, benigne stelle“ gelang Mayer so lu-

Die Oboe und die Stimme: Liederabend und Barockkantate bei der Musikwoche Hitzacker

zide wie leichthändig, war klangsinnlich und klangsensibel, auch Paminas „Ach, ich fühls“ aus der „Zauberflöte“. Zu solcher Feinfühligkeit fand Katharina Konradi erst im Lauf des Abends – zunächst fand sie in ihren Interpretationen je dreier Lieder von Clara Schumann und von Franz Schubert („Gretchen am Spinnrade“ etwa geriet gefährlich in die Nähe einer Walküre) nicht oder nicht intensiv genug zum verhaltenen Gestus dieser Lieder, sang direkt, gab einem Hang zur Dramatik nach, blieb so an den Oberflächen der Affekte.

Beflügeltes Miteinander

Im zweiten Teil entfaltete die Sopranistin ihre Potenziale allerdings dann auf ganz andere Weise, Robert Schumanns „Mondnacht“, auch „Flieder“ und „Hier ist es schön“ von Sergej Rachmaninoff waren von beseelter Behutsamkeit und dezenter Emotionalität geprägt, bei Franz Schuberts „Der Hirt auf dem Felsen“ fanden Gesang und Mayers Oboe beflügelt zusammen. Der Kern, aus dem sich dieses Meisterstück Schuberts entfaltet, geben die einleitenden Klavierakkorde vor – so wie Eric Schneider dieses kleine Klangmoment spielte, war schon in ihm alles enthalten, was den Höhenflug zwischen den Polen Freude und Melancholie ausmacht, den Schubert in Musik ge-

fast hat. Eric Schneider war ein unverzichtbarer Partner an diesem Abend – seine lässige, auf jede Überflüssigkeit verzichtende, klanglich asketische und umso wirkungsvollere Begleitung fand zum Kern der Musik, ließ den Begleiteten alle Freiheit.

Erdenschwere vertrieben

Eine andere Ausprägung der Synthese der Gesänge von Stimme und Oboe war dann am Sonnabendnachmittag Thema beim Gesprächskonzert des Festivals, in dessen Zentrum Johann Sebastian Bachs Kantate „Ich will den Kreuzstab gerne tragen“ (BWV 56) stand. In diesem Werk kommt der Oboe die Aufgabe zu, den Gesang affektiv zu verstärken und auszudeuten, zugleich aber den Klang von den Worten des Textes zu lösen und dessen unbewusste Dimensionen zu betonen. Exemplarisch dafür steht die zweite Arie „Endlich wird mein Joch“ – Oboensolist Albrecht Mayer und der Bariton Timothy Sharp realisierten diesen von Hoffnung geprägten Satz als einen Jubeltanz der Klänge, dieser mit sensibler Klarheit und Innigkeit gestaltend, einfallsreiche Koloraturen setzend, jener mit exaltierter, geschmeidiger und vielschichtiger Sanglichkeit, Musik, die Erdenschwere vertrieb. Wie auch, so Albrecht Mayer im Gesprächsteil des Programms,

nicht etwa Todessehnsucht, sondern Erlösungsvorfreude Antrieb Bachs gewesen sei. Der auch, so Mayer zum „schönsten Kantatenschluss, den ich kenne“ führe – dem aus C-Moll entfalteten C-Dur Schlussakkord des Chores, für den im Verdo das Publikum singend in die Rolle der Gemeinde in einer Leipziger Kirche der Bachzeit schlüpfte. Mayer stellte exemplarisch auch die klangmalerischen Aspekte der Bachschen Musik und in ihr versteckte Spielereien mit musikalischen Formen wie der Chaconne vor.

Für Timothy Sharp waren nicht nur die beiden Arien des Werks, sondern auch die markant gestalteten Rezitative Chance, seine sängerische Souveränität zu entfalten. Hintergrund dafür lieferte das in kleiner Besetzung (zwei Violinen, Bratsche, Cello, Kontrabass) spielende Ensemble New Seasons und die Cembalistin Beni Araki (sie hatte mit der pastellos gespielten Solo-Suite c-Moll BWV 997 das Konzert eingeleitet), das die Begleitung auf das absolut Notwendige verknappt gestaltete, ein fast unbemerkbares Tragnetz aus präzise und vielgestaltig artikulierten Klangminimalismen, deren Spannungsbögen den beiden Solisten jeden Entfaltungsraum ließen. Auch beim Konzert A-Dur (BWV 1055) war das federnde Spiel von Albrecht Mayers Stammensemble für Alte Musik ideales Umfeld, sein Instrument mit filigran gespielten Figuren zur Geltung zu bringen: Die Oboe, so Mayer, „trifft, wenn sie gut gespielt wird, ins Herz“.